



Marieluise Beck
Mitglied des Deutschen Bundestages

Berlin

Marieluise Beck
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel: (030) 227 – 71605
Fax: (030) 227 – 76262
Email: marieluise.beck@bundestag.de

Wahlkreis

Marieluise Beck
Schlachte 19/20
28195 Bremen
Tel: (0421) 30 11 200
Fax: (0421) 165 53 53
Email: marieluise.beck@wk.bundestag.de

Reise in den Nordkaukasus vom 16. bis 20.11.2010

Im Juni 2010 diskutierte die Parlamentarische Versammlung des Europarates einen Bericht des Abgeordneten Dick Marty zur Situation im Nordkaukasus. Dieser hebt hervor, dass die Region nach wie vor durch Willkür im Dreieck von Geheimdienst, Militär und Justiz gekennzeichnet ist. Gleichzeitig wird der Nordkaukasus durch massive Gewalt islamistischer Extremisten erschüttert. An der Debatte anlässlich der Berichtsveröffentlichung nahm auch Junus-bek Jewkurow, Präsident der nordkaukasischen Teilrepublik Inguschetien, teil. Er lud mich zu einem Besuch seiner Republik ein.

Der Weg von der Einladung bis zur Reise war durchaus beschwerlich. Das deutsche Auswärtige Amt schätzt die Region als zu krisengeschüttelt ein, als dass es seine Mitarbeiter einreisen lassen würde. Erst als das russische Außenministerium sein OK für die Reise gegeben hatte, setzte die Präsidentschaftsverwaltung Inguschetiens die Einladung des Präsidenten auch praktisch um.

Da ich bereits vor etwa drei Jahren - damals gemeinsam mit Ella Pamfilova, der ehemaligen russischen Beauftragten für Zivilgesellschaft und Swetlana Gannuschkina (Memorial) - den Nordkaukasus und dabei auch Beslan bereist hatte, bot sich auch ein erneuter Besuch in Nordossetien an. In dieser christlich geprägten und weniger vom Terror gezeichneten Teilrepublik war das Reisen deutlich leichter zu bewerkstelligen.

Fazit:

- 1.) Der Nordkaukasus ist für die internationale Politik nur schwer zugänglich. Eine Reise in Teilregionen des Nordkaukasus ist dennoch durchaus machbar. Insbesondere Nordossetien ist weitgehend sicher. Die Sicherheitslage in Inguschetien ist zwar angespannt, aber nicht vergleichbar mit einer Gefährdungssituation wie etwa in der afghanischen Hauptstadt Kabul.
- 2.) Der von Medwedew eingesetzte Präsident Inguschetiens, Junus-bek Jewkurow, wird anders als sein Vorgänger Murat Sjasikow als ehrlicher Makler empfunden und hat tatsächlich eine Politik der Vermittlung und des Dialogs zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kräften eingeleitet. Er sollte für seinen Kurs, der einen deutlichen Kontrapunkt zu der Gewaltherrschaft des tschetschenischen Präsidenten Ramsan Kadyrow setzt, auch von außen politische Unterstützung erhalten.
- 3.) In Nordossetien trifft man auf einen politischen Raum, der weitgehend an das alte sowjetische Machtsystem erinnert – und zwar sowohl politisch als auch kulturell. Dennoch möchte ich auch in Bezug auf Nordossetien mit Nachdruck für Öffnung und Begegnung plädieren. Die Begegnung mit der jungen Menschen die nordossetisch-inguschische Versöh-

nungsarbeit der Menschenrechtsorganisation Memorial angenommen haben und die Tatsache, dass uns Gästen aus dem Westen mit unerschöpflicher Neugier und Dankbarkeit begegnet wurde, sollten Anreiz für eine solche Politik sein.

- 4.) Die russischen NGOs, die zum Teil unter sehr schwierigen Bedingungen in der Region arbeiten, leisten beeindruckende Menschenrechts- und Versöhnungsarbeit. Ihre Tätigkeit sollte gefördert werden. Die Unterstützung der westlichen Politik hilft ihnen, ihre Spielräume zu erweitern.
- 5.) Auch deutschen Organisationen, die den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Austausch in einer Region ermöglichen, die sich wegen Gewalt und Extremismus von Europa abzuschotten droht, sollten Anerkennung und größtmögliche Unterstützung gelten. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle den DAAD sowie die Berliner NGO ‚Deutsch-Russischer Austausch‘.

Hintergründe

Der Nordkaukasus an der südlichen Peripherie Russlands besteht aus sieben Teilrepubliken. Die Bevölkerung, die sich aus dutzenden Volksgruppen zusammensetzt, ist mehrheitlich muslimisch. Bekannt ist die Region in erster Linie wegen des blutigen Konflikts in der Teilrepublik Tschetschenien. Obwohl der Kreml mittlerweile die sogenannte ‚Anti-Terror-Operation‘ offiziell für beendet erklärt und mit einem massiven Wiederaufbau begonnen hat, kann von einer nachhaltigen Befriedung der Region nicht die Rede sein. Der Nordkaukasus bleibt ein Herd von Instabilität und Gewalt.¹

Auch die langen Linien der Geschichte wirken dabei fort. Dazu gehört die Willkürherrschaft Stalins, der mit seinen rücksichtslosen Grenzziehungen und der sich daraus ergebenden Durchtrennung ethnischer Siedlungsgebiete, eine bizarre und konfliktanfällige Territorialordnung schuf. Ihren tragischen Höhepunkt erreichte diese Herrschaft in der Deportation ganzer Völker nach Sibirien und Zentralasien.

Die beiden grausamen und verheerenden Tschetschenienkriege und die von Sicherheitskräften in der gesamten Region ausgehende alltägliche Gewalt und Willkür, die praktisch straflos bleibt, begünstigt den bewaffneten Untergrund. Die langjährige Verdrängung der sozialen und politischen Probleme des Nordkaukasus durch die russische Zentralgewalt sowie die Einsetzung korrupter Statthalter durch den Kreml tragen vor Ort ebenfalls zur Destabilisierung der Lage bei.

Seit dem Ausbruch des Tschetschenienkriegs Mitte der 1990er Jahre hat sich der Charakter des Konflikts allerdings geändert. Wo damals noch eine ethnisch-politische Sezessionsbewegung dominierte, findet heute vielfach ein Kampf um Ressourcen und Einfluss statt. Daneben entstand eine den gesamten Nordkaukasus umfassende religiös-ideologisch gespeiste Untergrundbewegung. Diese denkt nicht mehr in Kategorien der Sezession einzelner Republiken sondern strebt die Errichtung eines islamistischen Herrschaftssystems an und ist extrem gewalttätig. In ihr vermischen sich ethnisch-nationalistische Ansätze mit salafitischem Gedankengut und werden damit zu einer Protestideologie, die sich gegen die Werte einer modernen Gesellschaft richten.

Archaische Strukturen eines clanbezogenen und islamistisch geprägten Denkens kehren zurück: die Frauen verlieren das Recht auf die freie Partnerwahl; Brautentführungen und erzwungene Heiraten sind wieder an der Tagesordnung. Moralvorstellungen, dass Frauen, die fremdgegangen sind, der Tod gebührt, verbreiten sich. Junge Frauen, die sich einer arrangierten

¹ Eine gute Übersicht über die jüngsten Entwicklungen im Nordkaukasus gibt das Papier von Uwe Halbach ‚Russlands inneres Ausland. Der Nordkaukasus als Notstandszone am Rande Europas‘. Abrufbar unter: http://www.swp-berlin.org/produkte/swp_studie.php?id=12894&PHPSESSID=a09101a8803128b848821db48b7995cc.

Ehe entziehen wollen, versuchen als Akademikerinnen ledig zu bleiben, bis sie letztlich dann doch von einer erzwungenen Ehe eingeholt werden. Wo die Brautentführung im alten System noch mit zehn Jahren strafbewährt war, sind solche Gesetze heute nicht mehr durchsetzbar. Russischen Staatsanwälten sind die Hände gebunden.



Der Nordkaukasus - Quelle: Zeitschrift Osteuropa

Für internationale Beobachter ist die Situation vor Ort unübersichtlich. Die Möglichkeiten sich ein realistisches Bild von der Lage zu machen sind beschränkt. In Tschetschenien hat Ramsan Kadyrow mit Rückendeckung des Kreml ein despotisches, auf Willkür basierendes Herrschaftssystem aufgebaut. Russische Menschenrechtler werfen Kadyrow zumindest die politische Verantwortung für die Ermordung von politischen Gegnern, Menschenrechtlern und kritischen Journalisten vor. In diesem Zusammenhang sind auch die Morde an Anna Politkowskaja und Natalja Estemirowa zu betrachten.

Dieses System der Gewalt und Unterdrückung scheint sich in den letzten Jahren auch auf die im Ausland lebenden Tschetschenen auszuweiten. Es wurde berichtet, dass sowohl im Exil lebende Dissidenten als auch ihre Familienmitglieder systematisch eingeschüchert werden. Derzeit sieht sich Kadyrow mit einem in Wien geführten Prozess wegen der Ermordung eines tschetschenischen Asylsuchenden in Österreich konfrontiert. Die Wiener Staatsanwaltschaft soll Anhaltspunkte für die Verwicklung des tschetschenische Präsidenten in diesen Mordfall haben.

Dramatisch ist in diesem Zusammenhang die brutale und willkürliche Gewalt, die es auch in Moskau gegenüber kaukasischen Menschen gibt. So sind in nur zwei Monaten zwölf kaukasische Bürger verschwunden und es werden zweifelhafte Anklagen wegen terroristischer Verschwörungen erhoben. Betroffen seien durchaus auch gut gebildete, gemäßigt religiöse Kaukasier, die in Moskau lebten. Ein Ausweg aus dieser bedrohlichen Entwicklung ist derzeit nicht auszumachen.

So wie es im russischen Sprachgebrauch den Begriff des ‚nahen Auslands‘ für die einst durch die Auflösung der Sowjetunion in die Selbstständigkeit entlassenen Staaten gibt, entwickelt sich nun an der Südperipherie von Russland und damit am Rand Europas ein ‚inneres Ausland‘ in Russland.

Inguschetien

Die kleinste nordkaukasische Republik Inguschetien grenzt im Osten an Tschetschenien und im Westen an Nordossetien. Die Mehrheit der rund 500.000 Menschen zählenden Bevölkerung bekennt sich zum Islam. Die Inguschen sind mit den Tschetschenen sprachlich, religiös und

kulturell verwandt. Genau wie ihre tschetschenischen Nachbarn wurden auch die Inguschen Opfer von stalinistischen Deportationen.

Für meinen Aufenthalt in Inguschetien war mir mit Asamat Nalgijew, einem Berater von Präsident Jewkurow, ein fast siebzigjähriger Herr mit wachen Augen und scharfem Verstand an die Seite gestellt. Er war als Dreijähriger mit seinen Eltern von Stalin nach Kasachstan deportiert worden und hatte dort in der Nachbarschaft von ‚Frau Hartmann‘ und ‚Frau Müller‘ gewohnt, die als Russlanddeutsche von Stalins Deportationspolitik ebenso betroffen gewesen waren.

Nach einer Ausbildung zum Russischlehrer weigerte er sich, der Kommunistischen Partei beizutreten und wählte stattdessen die Arbeit in einem Bergwerk jenseits des Polarkreises in Norilsk. Erst nach der Perestroika kam er in den Nordkaukasus zurück. Er engagierte sich politisch und gehörte als Vertreter der demokratischen Partei ‚Jabloko‘ über zwei Legislaturperioden dem Regionalparlament von Inguschetien an. Außerdem gründete er eine Menschenrechtsinitiative, die auch mit unserem Partner Memorial zusammenarbeitet. Er sieht in dem ehemaligen General Jewkurow eine Chance für die Aussöhnung im Land und hält ihn für einen ehrlichen Makler.

Junus-bek Jewkurow wurde Ende 2008 von Dmitrij Medwedew zum Präsidenten Inguschetiens ernannt.² Zu dieser Zeit hatte sich die Sicherheitslage in der Republik dermaßen zugespitzt, dass Menschenrechtsorganisationen Inguschetien als rechtsfreie Zone bezeichneten. Bereits wenige Monate nach seiner Ernennung wurde Jewkurow zum Opfer eines Selbstmordattentäters, dessen Anschlag er knapp überlebte.

Wir trafen **Präsident Jewkurow** in seinem Amtssitz in der neu aus dem Boden gestampften Verwaltungsstadt Magas. Er entsprach nicht dem landläufigen Bild eines russischen Militärmachthabers. So berichtete er über seine Bemühungen für einen Dialog mit Eltern von Untergrundkämpfern, mit jungen Witwen und anderen Angehörigen Getöteter. Er versuche die Männer, die sich auf den Weg in den Untergrund gemacht haben, zur Umkehr zu bewegen. Sie sollten sich der Justiz stellen und sich gegebenenfalls vor Gericht für ihre Taten verantworten. Man habe eine Hotline des Menschenrechtsbeauftragten installiert. Am Anfang hätten die dort eingehenden Beschwerden vor allem der Arbeit der Sicherheitsorgane gegolten. Jeder einzelnen Beschwerde sei man nachgegangen. Allein in den letzten 14 Tagen habe man drei Polizisten entlassen.

Diese Politik trägt scheinbar schon erste Früchte. Ungeachtet des nur knapp überlebten Anschlags wirkt Präsident Jewkurow erstaunlich besonnen, wenn er über die Lage in seinem Land spricht. Ganz anders als Präsident Ramsan Kadyrov im benachbarten Tschetschenien, wo nach wie vor Entführungen, Willkür und von Staatsorganen ausgehende Gewalt den Alltag der Menschen bestimmen. Kadyrov, der sich seines brutalen Vorgehens öffentlich rühmt, hat kein Rezept, um die Gewalt der Extremisten in Tschetschien einzudämmen. Dieses Nachbarland von Inguschetien war für uns folglich auch nicht zugänglich.

Die mutigen Mitarbeitern von **Memorial in Nasran** konnten wir am Abend in ihren Räumlichkeiten ungestört und ohne offizielle Begleitung treffen. Noch vor drei Jahren während meines letzten Besuchs bei Memorial im tschetschenischen Grosny, mussten wir unseren fürsorglichen Aufpasser mit viel Mühe hinauskomplimentieren. Memorial berichtet, dass im Jahr 2002 die gesetzwidrigen Methoden der Terrorbekämpfung von Tschetschenien auf Inguschetien übertragen worden seien. Die Sicherheitslage habe sich in der ehemals friedlicheren Republik daraufhin deutlich verschlechtert.

Dass Inguschetien über eine große und kampfbereite Untergrundbewegung verfügt, wurde im Juni 2004 offensichtlich, als es Extremisten gelungen war, die Stadt Nasran zu erobern (!) und die Autobahn für einige Stunden besetzt zu halten. Nach offiziellen Angaben soll es - laut Memorial auch in Folge des gewalttätigen Eingreifens eines russischen Sonderermittlungsteams -

² Präsident von Inguschetien zu sein - das sei hier noch schnell angemerkt - bedeutet in etwa den präsidialen Vorsitz einer Stadt von der Größe Braunschweigs inne zu haben. In Deutschland wäre Jewkurow also ein rechtschaffener Bürgermeister einer mittelgroßen Stadt.

79 Tote und 200 Verletzte gegeben haben. Alle, die der Kollaboration mit den Extremisten verdächtigt worden sind, sollen daraufhin ins benachbarte Nordossetien verschleppt und dort schwer gefoltert worden sein. Es habe keinen Zugang für Angehörige und Anwälte gegeben. In den Folgejahren habe der russische Geheimdienst sein Vorgehen verschärft: vermeintliche Extremisten würden sofort bei der Festnahme exekutiert oder entführt und ‚verschwinden‘. Damit werde der Untergrund eher gestärkt und radikalisiert. Selbstmordattentate hätten zugenommen.

Im Jahr 2008 sei eine bürgerlichen Opposition entstanden. Im August 2008 war Magomed Jewlojew, einer der Oppositionsführer und Chefredakteur der unabhängigen Web-Seite Inguschetia.ru, von Milizangehörigen erschossen worden. Dies könne für das föderale Zentrum der letzte Anstoß gewesen sein, die Leitung der Republik an Junus-bek Jewkurow zu übertragen.

Nach dessen Amtsantritt im Oktober 2008 habe Jewkurow mit der Opposition und NGOs Kontakt aufgenommen. Seine Administration habe er mit liberalen Leuten besetzt. Jewkurow habe stets mit Nachdruck deutlich gemacht, dass er unrechtmäßiges Handeln durch die russischen föderalen Sicherheitsorgane nicht hinzunehmen bereit sei. Damit sei in der Bevölkerung wieder Hoffnung aufgekommen.

Die letzte Festnahme, die zum ‚Verschwinden‘ eines Festgenommenen geführt habe, sei von Memorial in Inguschetien am 4. November 2009 registriert worden. Allerdings fänden Entführungen von Inguschen nach wie vor außerhalb der Teilrepublik statt. Im letzten Jahr seien sieben solcher Fälle zu verzeichnen.

Die bekanntesten von ihnen stehen im Zusammenhang mit dem Fall des Oppositionsführers Makscharip Auschew. Er sei eher ungewollt durch die Organisation von Protestkundgebungen zum Oppositionellen geworden. Auf diese Weise konnte er seinen 2007 in Tschetschenien entführten Sohn und Neffen befreien. Zudem wurde die an der Entführung beteiligte Militäreinheit festgesetzt. Daraufhin eingeleitete Strafverfahren seien aber bald ins Stocken geraten. Im Oktober 2009 wurde Auschew von Unbekannten in der Nordkaukasusrepublik Kabardino-Balkarien erschossen. Nachdem Teile seiner Familie versucht hätten, sich in St. Petersburg in Sicherheit zu bringen, sollen dort vier seiner Verwandten entführt worden sein.

Im Jahr 2010 habe es in Inguschetien zwar weitere Entführungen gegeben, allerdings seien diese Menschen nach einigen Tagen wieder – teilweise in Haftanstalten des russischen Innenministeriums - aufgetaucht. Auch extralegale Hinrichtungen und Folter stehen laut Memorial weiterhin an der Tagesordnung.

Offensichtlich sei Jewkurow nicht stark genug, um solche Übergriffe zu verhindern. Allerdings sei es als Verdienst des Präsidenten anzusehen, dass sich die Aktivitäten des bewaffneten Untergrunds 2010 merklich vermindert hätten.

Zudem habe sich der Präsident auch in den schwelenden Grenzkonflikt mit Nordossetien um Prigorodnyj Rajon engagiert. 1992 waren in dem Gebiet zwischen Inguschen und Osseten Konflikte aufgeflammt, weil Inguschetien wegen der im umstrittenen Gebiet lebenden Inguschen Ansprüche auf das Gebiet erhob. Der damalige russische Präsident Jelzin hatte zwar die Eigenständigkeit Inguschetiens verfügt, nicht aber dessen Grenzziehung zu Nordossetien geklärt. Im Zuge der Auseinandersetzungen flohen über 40.000 Menschen aus diesem Gebiet vorwiegend nach Inguschetien. Dass Präsident Jewkurow nach seinem Amtsantritt auf Gebietsansprüche Inguschetiens verzichtete und im Gegenzug ein Recht auf Rückkehr aller von dort vertriebenen Inguschen forderte, habe ihm in Inguschetien jedoch den Vorwurf des Appeasements eingebracht. Die Rückkehrproblematik sollte mir im Verlauf der Reise noch auf nordossetischer Seite begegnen.

An der Universität von Nasran wartete ein ganzer Hörsaal junger Leute auf die Gäste aus Deutschland. Trotz Verspätung und bereits angebrochener Dunkelheit, bei der insbesondere die jungen Frauen eigentlich zu Hause sein sollten, waren fast alle Studierenden geblieben.

Sie sprachen Deutsch, waren neugierig und wissensdurstig, trugen keine Kopftücher und zeigten auf einen möglichen Kopftuchzwang angesprochen deutliches Befremden: Sie wollen teil-

haben an einer offenen, bunten und freien Welt und suchen den Kontakt. An dieser Stelle gebührt den Mitarbeitern des DAAD ein großes Lob für ihre wichtige Arbeit, die diese kulturelle Nähe und Offenheit gegenüber Deutschland herbeigeführt hat. Es bleibt zu wünschen, dass Gewalt und Extremismus diese engagierten Studierenden nicht abschottet und an dem gewünschten Austausch mit anderen europäischen Ländern hindert.

Am zweiten Tag wurden wir **in die Berge** begleitet. Der Kaukasus verfügt über Gipfel mit bis zu 5.000 Metern; die Landschaft ist atemberaubend schön, wild und einsam. Landestypische Wohntürme, in denen im Mittelalter die Menschen siedelten, fügen sich organisch in das Landschaftsbild.



Der Wohnteil dieser Türme ist nur über eine Leiter zu erreichen. Er diente als Rückzugsort für die Menschen in einer Region, die von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war. Unsere Begleiter erzählten uns von der Vision, in dieser Gegend Tourismus zu entwickeln. Das ist derzeit kaum vorstellbar. Das gesamte Gebiet ist wegen der über die Berge einsickernden Extremisten gesperrt.

Dieser Teil der Reise endete mit einem archaisch großartigen Mahl in den Bergen. Die jüngeren Begleiter mussten am Nebentisch Platz nehmen, denn es gehört sich bis zum heutigen Tage nicht, am Tisch der Älteren dabei zu sein. Radieschen, Gurken, Brot, Brühe, Knob-

lauch, Zwiebeln, Rote Beete, Fleisch vom Spieß und als Höhepunkt Schafskopf mit gekochtem Schafseuter, als besonders wohlschmeckend den Gästen vorbehalten, zeigten die Großzügigkeit und Großherzigkeit der Kaukasier gegenüber uns Gästen. Da war es nur ein kleiner Schmerz, dass reelles Schafseuter sich mit einem kleinen Schlückchen Wodka vielleicht doch besser hätte verdauen lassen – im muslimischen Inguschetien steht dieser allerdings nicht mehr auf der Tagesordnung. Nach dem opulenten Festmahl wurden wir ins Auto gepackt und an der Grenze protokollarisch formvollendet den Nachbarn aus Nordossetien übergeben.

Nordossetien

Nordossetien wird mehrheitlich von Christen bewohnt und hat eine muslimisch-nordossetische und eine muslimisch-inguschische Minderheit. Das Land wurde 1992 durch einen Grenzkrieg erschüttert, der in einer gewalttätigen Auseinandersetzung um das bereits erwähnte Prigorodnyj Rajon gipfelte.

Der Stil unserer Gastgeber in Wladikavkas unterschied sich deutlich von dem in Nasran: Der Empfang war formeller, die Informationen flossen spärlicher, das Interesse, uns an der kurzen Leine zu halten, war deutlich zu spüren. Da war es nicht verwunderlich, dass ein Bezirksbürgermeister neben seinem Schreibtisch fünf Telefonapparate sein eigen nennt – es ist kaum möglich, sich da der Erinnerung an die Zeiten des Sowjetstaates zu entziehen.

Wir besuchten **die Schule von Beslan**. Im September 2004 hatten Geiselnahmer am Einschulungstag mehr als 1000 Menschen im Hof dieser Mittelschule in ihre Gewalt gebracht. Bei dem Versuch, die Geiseln zu befreien, kamen mehr als 300 Menschen, unter ihnen mindestens 150 Kinder, ums Leben. Der Ort des Schreckens, der mitten in einem Wohnbezirk liegt, wurde zur Gedenkstätte erklärt. Fotos von ermordeten Kindern, ihren Eltern, von Lehrern und Lehrerinnen auf den angekohlten Wänden der ehemaligen Sporthalle machen die kaum vorstellbare Grausamkeit und Amoralität des Terrorismus sichtbar, der zum Erreichen seiner Ziele nicht vor Gewalt gegen die schwächsten und unschuldigsten Mitglieder der Gesellschaft zurückschreckt.

Der tschetschenische Anführer der Extremisten, Schamil Basajew, wählte mit Bedacht inguschische Kämpfer für die Aktion in Nordossetien, wohl wissend, dass damit auch historisch zu erklärende und nie wirklich verheilte Wunden wieder aufgerissen würden.

Bei meinem **Besuch in Prigorodnyj Rajon** stand die Situation der inguschischen Flüchtlinge im Mittelpunkt. Es ist nicht leicht zu klären, wie viele der Inguschen bis heute zurückkehren konnten. Memorial in Nasran geht nach wie vor von tausenden Binnenflüchtlingen aus. Die offizielle nordossetische Seite spricht von einer vollständigen Rückkehr der Flüchtlingen bis auf 120 Familien, für deren Sicherheit man nach dem Angriff auf die Schule in Beslan keine Verantwortung übernehmen könne.



Der Stachel des Vorwurfs, Nordossetien habe die Rückkehr der vertriebenen Inguschen verhindern wollen, sitzt tief. So wurde ich in Prigorodnyj Rajon einer Versammlung von Dorfältesten und Bürgern vorgestellt, die im Sitzungssaal des Bürgermeisteramtes zusammengetrommelt wurden. Sie sollten uns erzählen, wie es um das Zusammenleben zwischen Osseten und Inguschen in ihrem Gebiet stünde.

„*Sehr geehrte Genossen*“, eröffnete dann auch der Ortsvorsteher die Versammlung und fordert sie auf, doch bitte von ihrem Leben in Versöhnung und guter Nachbarschaft zu erzählen. Das leicht beklommene Schweigen versuchte ich mit der Bitte an die Versammelten zu brechen, doch noch einmal die Ereignisse von 1992 zu erzählen.

„*Selbst 18 Jahre nach Ende des Konflikts sei der Schmerz noch immer nicht vergangen*“, sagte ein alter Mann. Das Misstrauen sei noch da. Die Leute seien fromm geworden, erzählte ein anderer. Und dass man doch 200 oder 300 gut Jahren zusammengelebt habe, dass man über ethnische Grenzen hinweg verheiratet gewesen sei und dass man nicht verstehen könne, wie der Konflikt sich habe aufbauen können.

Die größte Not aber sei jetzt die wirtschaftliche Lage. Es wurde der dringliche Wunsch nach deutschen Investoren ausgesprochen, damit es endlich wieder vorwärts gehe in der Region. Dass sich die wirtschaftlichen Hoffnungen auf das weit entfernte Deutschland richten statt auf die föderalen Kräfte in Moskau, nahm ich bass erstaunt zur Kenntnis.

Der eigentliche Anlass für unsere Reise nach Nordossetien war der **Besuch des Projektes ‚Frieden durch Unternehmertum‘**, das von Memorial Moskau in Zusammenarbeit mit der Berliner NGO ‚Deutsch-Russischer Austausch‘ durchgeführt und durch die Europäische Kommission in Prigorodnyj Rajon finanziert wird. Das Projekt wurde lange von den Behörden Nordossetiens kritisch gesehen und vor drei Jahren - einen Tag vor meinem ersten Besuch in der Region - genehmigt.

In einer Präsentation wurden uns die zahlreichen Facetten der Projektarbeit vorgestellt. Dazu zählen eine juristische Existenzgründungsberatung sowie Kleinkredite für Unternehmensgründungen vorwiegend im Lebensmittel- und Dienstleistungsbereich. Schulische Projekte ermöglichen Kindern, ihre Umwelt durch das Auge einer Kamera zu betrachten und einzufangen – wir konnten witzige und geistreiche kleine Filme sehen, die den Blick der Kinder auf ihre Heimat und Umgebung offen legten.

Uns stellte sich eine Gruppe junger Erwachsener vor, die als Inguschen und Osseten ein gemeinsames Seminar absolviert und daraufhin beschlossen hatten, kommendes Silvester gemeinsam zu feiern - mit einem großen Fest für Kinder. Beherzt und durchaus selbstbewusst wurde die Anwesenheit der örtlichen Autoritäten genutzt, um ihnen sogleich die Zusage für kleine Präsente für das Fest abzuhandeln, vorgetragen von einer gewitzten jungen Frau, der man zutraut, dass sie eines Tages eine durchsetzungsstarke Führungspersönlichkeit sein könnte.

Ich verließ dieses lebendige und ermutigende Treffen nach Übergabe eines Briefes in bestem Deutsch und feinsten Handschrift, der den Menschen in Westeuropa Dank für ihre Unterstützung ausspricht und die Hoffnung auf ein Wiedersehen ausdrückt. Ebenso wie an der Universität in Nasran waren die Freundlichkeit, die Dankbarkeit und der Wunsch, das Leben offener Gesellschaften zu teilen, von nachhaltigem Eindruck und eine Aufforderung zugleich.

Berlin, 17. Dezember 2010

M. Beck